

Volk= und Anzeige=Blatt

Erscheint am Donnerstag
und Sonntag und kostet
vierteljährlich 30 Kr.

für

Einrückungsgebühr 1 1/2 Pf.
für die gedruckte Linie,
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 88

Sonntag den 2. November

1862.

Tagesbegebenheiten.

Stuttgart. Der Südd. Btg. wird von hier geschrieben, daß Württemberg wieder ein neues Anlehen zur Fortsetzung der Eisenbahnbauten aufzunehmen gedenkt. Dasselbe soll 7 Millionen Gulden betragen, wovon sich die, wie man sagt, reichlich gefüllte Staatskasse selbst für den Grundstock mit 3 Millionen theilhaben soll, so daß im Ganzen nur 4 Millionen zur Emission kämen. Diese erfolgt zu 98. Die Verzinsung zu 3 1/2 pCt. Außerdem soll die Regierung demnächst damit umgehen, den 4 1/2 procentigen Zinsfuß bei einem Theil unserer Staatsschuld herabzusetzen. Ob dieses Verfahren zur Hebung des Staatscredits beitragen wird?

Stuttgart. Der Herr Präsident der Kammer der Abgeordneten, Staatsrath Römer, ist zwar von seiner in Folge wiederholter Schlaganfälle schweren Erkrankung wieder hergestellt und geht wieder aus, hat auch den letzten Sitzungen des ständischen Ausschusses angewohnt, soll jedoch so angegriffen und geschwächt sein, daß er schon noch einiger Zeit zu seiner Erholung bedarf. In dieser Richtung wird es demselben erwünscht sein, daß die Vorarbeiten für den Landtag wohl noch einige Monate Zeit in Anspruch nehmen und die Zusammenberufung des Landtags erst auf die ersten Wochen des Monats Januar 1863 erfolgen wird. So glaubt man hier wenigstens jetzt in sonst gutunterrichteten Kreisen.

Kirchheim, den 29. Okt. Man ist hier sehr erfreut darüber, daß es mit dem Bau der Privateisenbahn Ernst werden will, da seit einigen Tagen die Vermessungen vorgenommen werden. Wie ich vernehme, hat die den Bau unternehmende Aktiengesellschaft hiezu bereits eine Summe von 150,000 fl. zur Verfügung und erhält vom Staate, welcher die Aufsicht darüber beibehält, außer der Concession einige kleinere Locomotive um billigen Preis geliefert.

Calw, den 25. Okt. In dem benachbarten Dorfe Altburg erhängte sich eine junge Frau, nachdem sie vorher ihr jüngstes ein Jahr altes Kind zu erstechen versuchte. Ihr vom Felde zurückkehrender Mann fand das Kind auf dem Boden liegend, jedoch nicht tödtlich verwundet, und suchte sodann, das Schlimmste ahnend, seine Frau, die er in der Scheune erhängt und todt fand. Die Frau war schon längere Zeit schwermüthig. Die Sektion ergab mehrere organische Fehler, die nach dem ärztlichen Gutachten die Geistesstörung veranlaßten.

Pforzheim. Herr Moriz Müller hat wieder ein Flugblatt ausgehen lassen, in welchem er zu folgendem Schluß kommt: Wir Deutsche auch außerhalb Preußens wissen unseren preussischen Bundesstamm und seine, ihm und uns entsprechende Volksvertretung zu schätzen; gegenüber der jezigen Regierung ist unsere Stimme ein Misstrauensvotum; der jezige preussische Staat im Ganzen gilt uns aber unter allen Bundesstaaten als das werthvollste staatsistische Material zum Aufbau eines einigen Deutschlands, dessen Spitze aber natürlich nirgends anders zu suchen ist als in einem für alle Bundesstaaten gleich maßgebenden Parlament mit Centralgewalt.

Frankfurt a. M. Die Versammlung (d. h. wohl die Versammlung der Unterzeichner der Einladung zur großdeutschen Versammlung) zählt 80 Mitglieder. Sie entschied sich mit 51 Stimmen für die Delegirtenversammlung als ersten Schritt, concentrirte kollegialische Bundesexekutive als Reformgrundlage der Bundesverfassung. Das Bundesgericht wurde verworfen. (All. Btg.)

Aus Baiern. Im verflossenen Jahre traten mehrere bayerische Familien und ledige Personen als Knechte, Mägde und Feldarbeiter in die Dienste eines in der Krimm ansässigen reichen Gutsbesizers, der sie durch förmliche, an den Magistrator ausgestellte Verträge dazu verlockt hatte. Bald nach ihrer Ankunft sahen jedoch diese Leute nur zu deutlich, daß sie die Werkzeuge einer Täuschung waren; denn nicht allein wurden die Vertragsbedingungen nicht eingehalten, sondern auch die ihnen verabreichte Kost konnten sie nicht genießen. Die meisten Arbeiter waren demnach genöthigt, den Dienst zu verlassen und geriethen in große Noth; sie wandten sich Hilfe suchend an das bayerische Consulat in Odessa, das ihnen Unterstützung gewährte. Diese Vorfälle haben das R. Staatsministerium des Innern veranlaßt, die bayerischen Staatsangehörigen vor derartigen mit Verlusten verbundenen Dienstesübernahmen in der Krimm zu warnen.

Turin. Die Italie schreibt: Wir möchten gern den Irrthum der Journale theilen, welche eine Besserung in der Lage Garibaldi's melden. Leider ist es aber nur zu wahr, daß diese Verbesserung nicht vorhanden ist, und wir entnehmen dieß den Mittheilungen der ergebensten Freunde des Generals die über die tägliche Verschlimmerung seines Befindens untröstlich sind. — Eine Depesche aus Genua vom 25. Abends

lautet: Was man auch sagen mag, mit Garibaldi geht es immer schlechter. Man macht sich auf eine bevorstehende Katastrophe gefaßt. Der französische Arzt Netaton wird am 26. Morgens in La Spezzia erwartet.

Eine Korrespondenz aus Turin vom 20. Okt. schließt mit der Worten; Cavour ist todt, Garibaldi liegt im Sterben; und von der Tiras, die Italien bewegt hat, ist nur noch der König übrig. Ich habe gesagt, daß Garibaldi im Sterben liegt, und ich fürchte, ich habe die Wahrheit gesagt. Er spricht nicht gern von Politik. Von Katazzi und Depretis sagt er: „daß diese Herren mit Ricasoli diplomatisirten, kann ich begreifen, aber mich, einen einfachen Matrosen, und Soldaten, hätten sie nicht betrügen sollen. Ricasoli wenigstens ist ein ächter Gentleman; er liebt sein Vaterland wie ein redlicher Mensch. Ihm könnt ihr trauen.“ Diese Dinge wiederholt er oft. Er dankt Allen in der Umgebung für ihre Freundlichkeit und sagt: ich habe jetzt nichts mehr nöthig. Ich empfehle euch meine Söhne und Italien. Seid einig und stets bereit, für unser Italien zu sterben.“

Genua, 25. Okt. (Ein neues Programm Mazzini's.) Von verlässlicher Seite kommt die Mittheilung, daß Mazzini an Garibaldi ein Schreiben gerichtet hat, um diesen zum Entwurf eines gemeinschaftlichen politischen Programms aufzufordern. Mazzini schlägt die Bildung einer großen Gesellschaft unter dem Namen „Italia indipendente“ vor, welche alle nicht zur Turiner Regierung stehenden Elemente vereinigen soll. Der römische Extriumphir gibt in seinem Brief die Hauptpunkte des Programms an, über welche man sich verständigen müsse. Diese sind unter Anderem: die Einheit Italiens unter republikanischer Regierungsform, die Einverleibung sämtlicher italienischen Volksstämme, d. h. jener: Roms, Venedigs, Triests, Istriens, Friauls, Südtirols, des Tessins, Corsika's, und Nizza's: ferner soll mit den unterdrückten Nachbarnationen Italiens ein Schutz- und Trutzbündniß auf rein republikanischer Grundlage geschlossen werden. Mazzini soll Garibaldi die politische und militärische Leitung dieses Vereins vorgeschlagen haben.

Anzeigen.

Winnenden.

Polizeidiener Gerstenlauer kauft aus Auftrag gutgeputzten Taubenjämmer und bezahlt gute Preise.

Winnenden.

Schieferöl- und Erdöllampen empfiehlt zu geneigter Abnahme
Flaschner Fritz.

Winnenden.

Ich erlaube mir hiemit anzuzeigen, daß von Herrn C. G. Schule in Stuttgart dessen reichhaltige Musterkarte von feinem Winterstoffen zu Herrenkleidern bei mir eingetroffen ist und besorge ich Aufträge hierauf prompt und bestens

W. Vander.

Winnenden.

Einen deutschen Orden sammt eisernem Helm hat zu verkaufen

Christian Ziegler.

Am 15 November 1862

große Ziehung der

Bayer. Eisenbahn-Loose

Jedes Loos muß im Laufe der Ziehungen sicher gewinnen:

Preise des Anlehens:

3	Gewinnste a	fl.	25000
6	" "	"	20000
4	" "	"	18000
8	" "	"	16000
1	" "	"	15000
8	" "	"	14000
8	" "	"	12000
23	" "	"	10000
8	" "	"	8000
8	" "	"	7000
8	" "	"	6000
15	" "	"	5000
1	" "	"	3000
50	" "	"	2000
51	" "	"	1000
98	" "	"	500
5	" "	"	200
505	" "	"	100

Der geringste Treffer ist 8 fl. Um bei diesem vortheilhaften Unternehmen die Betheiligung für Jedermann zu ermöglichen, sind für die Ziehung am 15 November d. J.

1 Loos a fl 1 —

6 Loose a fl 5 —

14 Loose a fl 10 —

gegen Einsendung des Betrags oder Postnachnahme durch unterzeichnetes Bankhaus zu beziehen und erhält jeder Theilnehmer Pläne und-Gewinnliste franco,

J. S. Döll.

Bank- und Staatspapieren Geschäft in Frankfurt a/M.

Winnenden.

Unterzeichnete ist gesonnen, nächsten Donnerstag Vormittags von 10 Uhr an, eine Fahrniß-Auction abzuhalten, wobei vorkommt:

3 große Kleiderkästen,
2 Schütz-Truhen,
Tische,
Schränken,
Feld- Jag- und Wandgeschirr,
1 große Himmelbettlade,
1 Zwirnmaschine,
1 Kinderbettlade,
1 Schubkarren,
Marktkisten,
Weißzeug und Strumpfwaren

wozu die Liebhaber eingeladen werden.

J. Letter's Wittve.

Winnenden.

Theateranzeige.

Sonntag, den 2. November 1862.

Herr und Slave,

oder:

Edle Rache.

Drama in 2 Akten von Freiherrn von Zedlig.

Hierauf:

Ban der Susen und Compagnie,

oder:

Abgemacht!

Lustspiel in 1 Akt von August von Koberg.

Preise der Plätze:

1 Platz 24 Kr. 2 Platz 12 Kr. 3 Platz 6 Kr.

Kinder zahlen auf dem ersten Platz die Hälfte.

Cassen-Gröfßnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Das Theater ist im Gasthause zum Hirsch.

Zu dieser Vorstellung ladet ganz ergebenst ein.

Wilhelm Wolters, Direktor.

Das Vermächtniß des Großonkels.

Fortsetzung.

Wir wollten wissen, seit wie lange Mademoiselle Dubois sich in diesem Zustande der Geisteschwäche sich befinde. Die Haushälterin vermochte das nicht genau zu sagen. Es sei so allmählich gekommen, meinte sie, und von sich thäte die Mamsell auch jetzt noch sehr gut. Sie sei vorhin nur zu gerührt gewesen, aber wenn wir uns jetzt zu ihr begeben wollten, würde es besser gehen.

Wir nahmen also das kleine Frühstück ein und suchten die Greisin in ihrer Stube auf, die sauber und wie die Wohnung einer Pächterfamilie anzusehen war. Ohne sich irgendwie auf die Vergangenheit einzulassen, erklärte mein Bruder ihr, er sei der Sohn der Hamburger Herrschaft, und sei gekommen, zu hören, ob sie irgend welche Bedürfnisse oder Wünsche habe. Sie verstand das auch vollkommen, dankte und zeigte sich erfreut, ihm wie sie es nannte, ihre letzten Dispositionen anvertrauen zu können.

Auf ihr Verlangen mußte sich aus einer Schublade, welche sie mir bezeichnete, das Testamente hervorsuchen, und mein Bruder es eröffnen. Es war an unseren Großvater adressirt, und kurz vor dessen Ableben, also nahezu vor fünfzehn Jahren verfaßt. Sie dankte darin, daß man ihr das Gehalt, welches Herr Emil ihr festgesetzt, bis an ihr Ende gelassen habe, sprach von ihrer Haushälterin, die sie wirklich zur Erbin eingesetzt hatte, wie von einem jungen Mädchen und übersandte dem Großvater zugleich einen Brief von der Handschrift meines Großonkels Emil der französisch geschrieben an Mademoiselle Dubois im Seehof adressirt war und also lautete: „Ich will, meine liebe Dubois, daß nichts in dem Hause geändert werde, an das alles Glück und Leid meines Lebens geknüpft ist. Sage das meiner Mutter, der Einzigen, die mich nicht verdammt hat, und die ich ansehe, mir dieses Eigenthum durch ihren Einfluß zu erhalten. Sie wird auch für dich Sorge tragen. Bleibe im Seehof, denn ich werde wiederkehren, um einst meine Ruhestätte da zu suchen, wo ich das Glück meines Lebens genossen habe.“

Der Brief erschütterte uns in seiner Kürze. Er war aus Amsterdam vom vierten November des Jahres sechshundertdreißig datirt. Wir hatten die Handschrift des Großonkels nie gesehen, und die wenigen vergilbten Zeiten gewährten uns plötzlich einen ahnungsvollen Einblick in sein Schicksal.

Auf unsere Frage, ob Mademoiselle Dubois unsere Urgroßmutter gekannt hätte, antwortete sie verneinend. Es sei Niemand von der Familie des Monsieur Emil da gewesen, als einmal sein Vater mit dem Herrn Herzoge. Aber kaum war sie auf diese Erinnerung gekommen, als sie wirr durcheinander zu sprechen anfing, so daß wir uns halb überzeugen mußten, daß ihre Gedanken nur noch das Nächste zusammenzuhalten im Stande seien, und daß wir über die Vergangenheit dieses Hauses und seiner Bewohner nichts Sicheres von ihr zu hören hoffen konnten.

Mein Bruder nahm also, wie sie es wünschte, ihr Testament, einige nicht werthvolle Schmucknadeln und Ringe und die Dokumente an sich, die ihren Besitz ausmachten, der sich etwa auf fünfzehnhundert Thaler belief, und versprach, alles dieses nach ihrem Tode der Haushälterin zurückzugeben, deren Treue und Redlichkeit sie dankbar rühmte. Sie handigte meinem Bruder auch die Schlüssel

von den Schränken in den andern Zimmern ein, bat ihn sich zu überzeugen, daß sie Alles gut im Stande gehalten habe und nichts daran zu rühren, denn sie selber sehe noch darnach, und es müsse auch Alles liegen bleiben, damit Monsieur Emil es fände, wenn er wieder käme.

Darauf trennten wir uns von ihr, denn sie war sehr erschöpft und angegriffen von dem ungewohnten Verkehr mit uns beiden Fremden, und wir gingen, die Herrlichkeiten zu mustern, über die sie bis dahin Wache gehalten hatte. Und Herrlichkeiten waren die Gegenstände in der That zu nennen, welche wir in den zierlichen Schränken und den ausgelegten Behältern fanden.

Alles, was im vorigen Jahrhundert zur Ausstattung einer reichen und eleganten Frau gehörte, alles, dessen man für ein neugebornes Kind bedürfen konnte, war dort auf das geschmackvollste gewählt, vorhanden und lag da, sauber geordnet, als solle es in dem nächsten Augenblicke wieder in Gebrauch genommen werden.

Wir war es auffallend, daß die anerkannte genaue Sparsamkeit meiner Großeltern diese immer in gewissem Sinne noch werthvollen Gegenstände hier dem Zufalle Preis gegeben hatte. Wir trafen aber in dem Glauben zusammen, daß es nur auf ausdrücklichen Befehl der Urgroßmutter also geschehen sein könne. Und da mein Bruder sich nicht entschließen mochte, der Mademoiselle Dubois, deren Seele an diesen Sachen zu hangen schien, dieselben plötzlich fortzunehmen, so entwarfen wir nur ein oberflächliches Verzeichniß davon, sagten der Haushälterin, daß wir sie bis dahin für die gute Aufbewahrung des Ganzen verantwortlich machten. Dann fuhren wir, nachdem wir die Greisin über die Fortdauer ihrer Pension beruhigt und von ihr Abschied genommen hatten, nach dem nächsten Flecken zurück, in dem sich die Poststation und auch die Kirche befanden, in welcher der Seehof eingepfarrt war. Konnten wir irgend etwas Genaueres über die einstigen Bewohner des Hauses erfahren, so mußte es sich in dem Kirchenbuche finden, und mein Bruder rechnete mit ziemlicher Gewißheit auf dasselbe, da die Fremde im Seehofe gestorben war, und also in der Kirche eine Anzeige davon gemacht worden sein mußte. Der Pfarrer jedoch, an den wir uns wandten, und der augenblicklich in dem Kirchenbuche jener Jahre nachsah, konnte nichts darin entdecken, was uns anging. Er war ein junger Mann und wußte kaum etwas von den jezigen, geschweige von den früheren Bewohnern des Seehofs; doch meinte er, von dem alten Küster einmal irgend etwas darüber gehört zu haben, und ließ diesen auf unsere Bitte zu sich rufen.

Fortsetzung folgt.

Verschiedenes.

Ein Lyoner Arbeiter, der erst vor Kurzem aus Amerika zurückkam, wo er zum Kriegsdienst gepreßt worden war, erzählt ein artiges Stückchen aus dem dortigen Feldleben: Während eines mühsamen Marsches in Virginien unter glühender Sonnenhize marschirte ich neben einem Musiker, einem Vollblut-Amerikaner, der auf dem Rücken einen großen Pack trug. Ein Oberst reitet heran. „Holla, Oberst,“ ruft ihm der Musiker zu, „steigen Sie doch gefälligst von ihrer Bestie herunter, damit ich hinauf kann.“ „Mein wackerer Kamerad, das Pferd ist mein.“ „Thut nichts zur Sache, ist denn unter Waffenbrüdern nicht alles Gemeingut?“ „Sie vergessen, daß Sie mit Ihrem Vorgesetzten sprechen.“ „O, by-God, glauben Sie, Ihr Grad gebe Ihnen das Recht, mich als Ihren Untergebenen zu betrachten?“ „Nein, nein, wir sind alle gleich, aber ich brauche mein Pferd, um meinen Dienst als Oberst versehen zu können.“ „Gehen Sie mir zum Teufel mit Ihrer Ausrede, ist etwa mein Dienst nicht mühsamer als der Ihrige? Haben Sie auch einen solchen Pack zu tragen, wie ich? Vorwärts, Sie sitzen jetzt schon lange genug auf Ihrer Mähre; es ist nicht mehr als billig, wenn ich Sie ablöse.“ Durch diese Gründe, die durch Beifallsgemurmel in den Reihen der Soldaten unterstützt wurden, überzeugt, stieg der Oberst vom Pferd und lief mitten durch die Wolken aufgewirbelten Staubes hinter dem nun berittenen Musiker her, der übrigens so gütig war, seinem Obersten nicht zuzumuthen, daß er auch noch den Pack trage.

Für's Herz.

Ein Thier tritt in des andern Blut
Und läßt sich so zum Tode leiten:
Viel dummer ist des Sünders Muth,
Sein Nächster stirbt ihm an der Seiten,
Er sieht der Sünden schlimme Frucht
Und denkt doch nicht auf die Flucht.

Fruchtpreise vom Winnender Fruchtmarkt, am 30 Oktober 1862.

Getreide-Gattung.	Voriger Meß.	Heutiger Verkauf.		Erlös-Summe fl. fr.	
		Verkauft.	Unverkauft geblieben.	fl.	fr.
Dinkel.	Säcke 5	Cr. 181	Säcke 0	775	53
Haber.	— 40	Cr. 131	Säcke 0	386	32

Es gestalten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz gegen die letzte Schranne, wie folgt:

Getreide-Gat.	Höchst.		Mittl.		Niedst.		Ver- lieg.	Gefal- len.	Bemerkungen
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.			
Dinkel, Gr.	4	31	4	17	4	11	9	fr.	Höchst Niedere
Haber „	3	4	2	56	2	51		3	fr.
Mischling Gr.	—	—	—	—	—	—			fr.
Kernen	—	—	—	—	—	—			fr.
Weizen Gr.	—	—	—	—	—	—			fr.
Berste	1	20	—	—	—	—			fr.
Roggen	1	32	—	—	—	—			fr.
Einkorn	—	50	48	—	—	—			fr.
Ackerbohnen	1	36	1	32	—	—			fr.
Welschkorn	1	36	1	16	1	4			fr.
Wicken	—	—	—	—	—	—			fr.
Erbsen	1	52	—	—	—	—			fr.
Linzen	—	—	—	—	—	—			fr.
Butter 1 Pfd.	—	23	22	—	—	—			fr.

1 Bund Stroh 14 fr.